



## UvA-DARE (Digital Academic Repository)

### Phänomenologie (in) der digitalen Welt

*Einleitung*

Bedorf, T.; Gerlek, S.; Schneider, F.

#### DOI

[10.28937/978-3-7873-4929-6](https://doi.org/10.28937/978-3-7873-4929-6)

#### Publication date

2024

#### Document Version

Final published version

#### Published in

Phänomenologische Forschungen

#### License

Article 25fa Dutch Copyright Act (<https://www.openaccess.nl/en/policies/open-access-in-dutch-copyright-law-taverne-amendment>)

[Link to publication](#)

#### Citation for published version (APA):

Bedorf, T., Gerlek, S., & Schneider, F. (2024). Phänomenologie (in) der digitalen Welt: Einleitung. *Phänomenologische Forschungen*, 2024(2), 5-10. <https://doi.org/10.28937/978-3-7873-4929-6>

#### General rights

It is not permitted to download or to forward/distribute the text or part of it without the consent of the author(s) and/or copyright holder(s), other than for strictly personal, individual use, unless the work is under an open content license (like Creative Commons).

#### Disclaimer/Complaints regulations

If you believe that digital publication of certain material infringes any of your rights or (privacy) interests, please let the Library know, stating your reasons. In case of a legitimate complaint, the Library will make the material inaccessible and/or remove it from the website. Please Ask the Library: <https://uba.uva.nl/en/contact>, or a letter to: Library of the University of Amsterdam, Secretariat, P.O. Box 19185, 1000 GD Amsterdam, The Netherlands. You will be contacted as soon as possible.

## Phänomenologie (in) der digitalen Welt – Einleitung

Kaum jemand glaubt noch, dass die Digitalisierung nur einzelne Gegenstände oder Lebensbereiche beträfe, mit dem Ergebnis, dass auf den Schreibtischen nun eben Computer statt Schreibmaschinen stehen, Finanzmärkte maßgeblich von nicht-menschlichen Akteuren beeinflusst werden und Formel-1-Boliden mit allerlei digitaler Steuerungstechnik ausgerüstet sind. Nein, so sehr solche Veränderungen auch die Gestalt eines Sports oder das Berufsbild des Bankers beeinflusst haben, es geht, so sind sich die meisten Diagnosen einig, um mehr: darum, dass wir in einer *digitalen Welt* leben, und dies bedeutet nun einmal auch, dass unser materielles und soziales Umfeld zunehmend digitalen Charakter annimmt.

Etwas scheint sich grundlegend verändert zu haben. Nun ist es ein beständiger Streitpunkt, was sich eigentlich wann genau verändert hat – und was bei allen augenfälligen Veränderungen doch gleichgeblieben ist. So wird einerseits Digitalisierung als ein Prozess sozialer und kultureller Umwälzungen beschrieben, der auf einen „disruptiven“ Moment zuläuft (oder ihn gar bereits überschritten hat), nach dem die Welt eine ganz andere wäre, samt dem Ende aller Theorie.<sup>1</sup> Andere Stimmen wiederum halten die These eines substantiellen „digitalen Wandels“ der letzten Jahre und Jahrzehnte für eine unnötige Dramatisierung, indem sie die sozialen, organisationalen und technologischen Kontinuitäten betonen, die das digitale Zeitalter mit den Strukturen der modernen Gesellschaft verbinden, sodass wir uns genauer besehen bereits seit 1800 in einer digitalen Gesellschaft befinden.<sup>2</sup> Die Frage, was wir damit meinen, wenn wir sagen, dass wir in einer digitalen Welt leben, ist noch lange nicht beantwortet, doch die Vermutung liegt nahe, dass die Wahrheit – wie so oft – „irgendwo dazwischen liegt“...

Die Phänomenologie ist wie kaum eine zweite philosophische Richtung geeignet, die Frage danach, was wir mit digitaler Welt eigentlich meinen, in den Blick zu nehmen. Schließlich gehören die Begriffe von Welt und Lebenswelt zum phänomenologischen Kernbestand. Und im Angesicht der Unklarheit der Diagnose des digitalen Wandels ist gerade die Phänomenologie geeignet, Klarheit zu schaffen, geht es ihr doch zunächst darum, Erfahrungen deskriptiv zu erschließen, um von dort begriffsbildend die (veränderten) Strukturbedingungen lebensweltli-

<sup>1</sup> Vgl. Chris Anderson: „Das Ende der Theorie. Die Datenschwemme macht wissenschaftliche Methoden obsolet.“ Übersetzt von Heinrich Geiselberger. In: Heinrich Geiselberger, Tobias Moorstedt (Hg.), *Big Data. Das neue Versprechen der Allwissenheit*. Berlin 2016, 124–130.

<sup>2</sup> Vgl. Armin Nassehi: *Muster. Theorie der digitalen Gesellschaft*. München 2019.

cher Erfahrungen zu erfassen. Als Philosophie der Erfahrung nimmt die Phänomenologie zum Ausgangspunkt ihrer Reflexion, *was* und *wie* etwas uns erscheint. Die Lebenswelt bietet dabei den Horizont aller Sinnstiftungen und der Dimensionen ihres Verstehens. Das erlaubt die Frage, ob und in welcher Weise sich in einer „digitalen Welt“ der Sinnhorizont und Bedingungsraum der Subjektivität verändert (erweitert, eingrenzt oder verschiebt).

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass die Phänomenologie schon überaus früh produktiv auf die Herausforderungen der digitalen Welt reagiert hat. Eine angesichts des jungen Forschungsfelds geradezu klassisch zu nennende Position liegt mit der KI-kritischen Argumentation vor, die Hubert L. Dreyfus bereits 1967 entwickelt hatte. Naheliegender Weise ist es hier der Weltbegriff, geschärft an Heidegger und Merleau-Ponty, den Dreyfus in Stellung bringt. Auch wenn seine seinerzeit am MIT als maßstabgebend geltenden KI-Modelle heute überholt sind, weil seit einem halben Jahrhundert durch den Übergang zur konnexionistischen KI deren Möglichkeiten in für Dreyfus wohl unvorstellbarem Maße fortgeschritten sind, behält seine phänomenologische Argumentation bleibende Relevanz in den gegenwärtigen Debatten. Dreyfus' These besagte, dass sich die Voraussetzungen von maschineller und menschlich-existenzieller Intelligenz insofern kategorial unterscheiden, als Maschinenintelligenz separierte Informationselemente („Daten“) benötigt, um sie nach vorgegebenen Regeln zu prozessieren und damit Output zu generieren, während menschliche Intelligenz intentional und verkörpert auf ein je für die Existenz sinnhaftes Ganzes bezogen ist. Diese phänomenologische Position vertritt die prinzipielle Unreduzierbarkeit von menschlicher auf maschinelle Intelligenz, „denn auf der physikalischen Ebene sehen wir uns ständig wechselnden Energiemustern gegenüber und auf der phänomenologischen Ebene Objekten in einem bereits geordneten Erfahrungsfeld“.<sup>3</sup> Bis heute wird phänomenologischerseits an diese kategoriale Unterscheidung angeschlossen, insbesondere wenn darauf eine Kritik an der kybernetischen Logik aller KI aufgebaut wird.<sup>4</sup>

Der phänomenologische Beitrag zu einer Theorie der digitalen Welt erschöpft sich aber nicht in dieser kritischen Funktion. Schon Dreyfus ist später der Frage nachgegangen, ob KI „heideggerischer“ gemacht werden könne.<sup>5</sup> Dar-

<sup>3</sup> Hubert L. Dreyfus: *Die Grenzen künstlicher Intelligenz. Was Computer nicht können*. Übersetzt von Nils Lindquist. Königstein 1985, 136.

<sup>4</sup> Vgl. Thomas Fuchs: *Verteidigung des Menschen*. Berlin 2020, 21 ff.; Käte Meyer-Drawe: *Die Welt als Kulisse*. Paderborn 2018 (und zum historischen Hintergrund, dies.: *Menschen im Spiegel ihrer Maschinen*. München 1996), sowie Bernhard Waldenfels: *Globalität, Lokalität, Digitalität*. Berlin 2022, Kap. VI.

<sup>5</sup> Vgl. Hubert L. Dreyfus: „Why Heideggerian AI failed and how fixing it would require making it more Heideggerian.“ In: *Artificial Intelligence* 171, 2007, 1137–1160.

über hinaus kann die Phänomenologie neben der kategorialen Trennung aber auch die Vermittlungsverhältnisse in Mensch-Maschine-Beziehungen in den Fokus nehmen. Schon bei phänomenologischen Klassikern wie Heidegger und Merleau-Ponty wird die technische und/oder mediale Vermittlung von Wahrnehmungs- und Handlungsvollzügen zum Thema. Vor dem Hintergrund einer phänomenologischen Theorie der Leibkörperlichkeit kann die Phänomenologie Beschreibungen dessen bereitstellen, wie digitale Apparate – ob sie selbst zum Gegenstand der Aufmerksamkeit werden oder im Hintergrund bleiben – unsere Praktiken formen, durch die scheinbar klare Grenzen zwischen Mensch und Maschine verwischt und unser Zugang zur Welt zugleich ermöglicht und beschränkt wird.

In eine ähnliche Richtung weist die in den 1980er Jahren von Don Ihde als Technikphilosophie begründete<sup>6</sup> und von Peter-Paul Verbeek und anderen jüngst zu einem stark anwendungsorientierten relationalen Forschungsansatz weiterentwickelte Postphänomenologie. Gleich, wie man zur Vorsilbe „post-“ auch stehen mag, so ist doch eine große Produktivität postphänomenologischer Ansätze in den Untersuchungen der Erfahrungsfelder und -strukturen im Umgang mit digitalen Apparaten festzustellen.<sup>7</sup> Nicht zuletzt ist die Phänomenologie durch diese Fokussierung auf konkrete technisch vermittelte Erfahrungsräume auch für andere theoretische Ansätze anschlussfähig und sichtbar geworden, wie insbesondere die lateralen Ontologien der *Science and Technology Studies*. Die phänomenologischen Klassiker wiederum werden durch medientheoretische Relektüren oder durch dialogische Erkundungen in diese digitalphilosophischen Gegenwärtssituationen einbezogen.<sup>8</sup> In der Nachbarschaft werden Versuche unternommen, einen phänomenologisch gesättigten Verstehensbegriff unter den Bedingungen maschineller Erzeugung von Datenmustern und generischen Texten zu erproben.<sup>9</sup> Wie sehr die Produktivität phänomenologischer For-

<sup>6</sup> Vgl. Don Ihde, Andreas Kaminski: „What is postphenomenological philosophy of technology?“. In: Alexander Friedrich et al. (Hg.), *Jahrbuch Technikphilosophie. Autonomie und Unheimlichkeit*. Baden-Baden 2020, 259–288.

<sup>7</sup> Vgl. als ein Beispiel unter vielen: Robert Rosenberger, Peter-Paul Verbeek (Hg.): *Postphenomenological Investigations. Essays on Human-Technology Relations*. London/New York 2017.

<sup>8</sup> Vgl. Andreas Beinsteiner: *Heideggers Philosophie der Medialität*. Frankfurt am Main 2021; sowie François-David Sebbah, Jean-Luc Nancy: „Technology and French Thought: A Dialogue Between Jean-Luc Nancy and François-David Sebbah“. In: *Philosophy & Technology* 35, 2022, 84, 1–14.

<sup>9</sup> Vgl. Alberto Romele: *Digital Hermeneutics. Philosophical Investigations in New Media and Technologies*. London/New York 2020; bzw. Thomas Bedorf: „Maschinenhermeneutik“. In: Selin Gerlek et al. (Hg.), *Von Menschen und Maschinen*. Hagen 2022, 15–29, sowie Thomas Bedorf, Peter Risthaus (Hg.): *Digitale Hermeneutik. Maschinen – Verfahren – Sinn*. Hagen 2024.

sungen auch von benachbarten Forschungsansätzen aufgenommen wird, zeigt sich schließlich daran, dass das derzeit maßgebliche Standardwerk zur Philosophie des Digitalen die Signatur des Digitalen in die Ontologie, die Phänomenologie und die Epistemologie des Digitalen unterteilt.<sup>10</sup>

Von solchem beiderseitigen Theorietransfer kann die Phänomenologie nur profitieren. Mit der Frage nach den Formen und Kräften, die in einer (post-) digitalen Lebenswelt wirken, ist für die Phänomenologie dabei immer auch die Frage gestellt, inwieweit die neuen Phänomene zu einer Veränderung ihrer eigenen Grundbegriffe führen. Wenn sich einerseits Erfahrungsräume zu verdoppeln oder zu vervielfältigen (Hybridität, virtuelle Verdoppelungen der Identitäten, Interaktionen mit Social Bots) und andererseits die bekannten Parameter der Lebenswelt zu verflüchtigen scheinen (Körperlosigkeit, Filterblasen, Konnektionen statt Intentionen), ist die Phänomenologie stets aufs Neue aufgefordert, ihre vertrauten Begriffe und Vorgehensweisen auf ihre Tragfähigkeit und ihre mögliche Weiterentwicklung zu prüfen. Eine Phänomenologie des In-der-digitalen-Welt-seins wird nicht mit einem digitalen In-der-Welt-sein verwechselt werden dürfen.

Die im vorliegenden Heft versammelten Arbeiten schreiben sich mithin in einen bestehenden und weiter wachsenden phänomenologischen Forschungszusammenhang ein. Sie gehen zurück auf die Frühlingsschule der DGPF im Juni 2022 an der FernUniversität in Hagen und stellen eine begutachtete Auswahl daraus dar, die um eingeladene Beiträge ergänzt wurde. Dabei erkunden die Beiträge das Spannungsfeld von digitalen Welten und digitaler Welt, von konkreter Beschreibung und allgemeiner Theoriebildung, von phänomenologischer Beschreibung der digitalen Welt und digitaler Neubeschreibung der Phänomenologie. Sie leisten so auf je eigene Weise einen Beitrag zu einer Phänomenologie (in) der digitalen Welt.

Eine postphänomenologisch geprägte Perspektive auf digitale Verkörperung findet sich im Aufsatz von *Bas de Boer*. Am Begriffspaar von aktiver Ausdehnung und passiver Konstitution zeichnet er nach, wie digitale Technologien als existenzielle Medien unseren Weltzugang formen.

Sartre hatte noch kein Facebook. Das sich mit seiner Philosophie dennoch einiges zur Erfahrung sozialer Medien sagen lässt, zeigt *Patrizia Breil*. Sie untersucht Authentizität und Unaufrichtigkeit unter den Bedingungen digitaler Vermittlung und bearbeitet mit den Mitteln phänomenologischer Theorie ein Problem, vor dem zahlreiche Menschen tagtäglich praktisch stehen.

Was geschieht, wenn wir nach dem richtigen Wort suchen, diskutiert *Andreas Kaminski*. Das altherwürdige Problem des Verhältnisses von Denken und Aus-

<sup>10</sup> Vgl. Gabriele Gramelsberger: *Philosophie des Digitalen*. Hamburg 2023.

druck gewinnt bei ihm eine ungekannte Brisanz, insofern seit einiger Zeit *large language learning models* ihre ganz eigene Suche nach dem richtigen Wort begonnen haben.

Auch *Klaus Neundlinger* und *Jonathan Harth* nehmen ein Phänomen in den Blick, das man vor einigen Jahren noch gar nicht hätte beschreiben können: An der Erfahrung virtueller Realitäten durch VR-Brillen arbeiten sie das Eigenrecht der phänomenologischen Methode heraus und zeigen, wie wir als leibkörperliche Wesen auch virtuelle Umgebungen erkunden.

Am Beispiel biomimetischer Augenlinsen geht *Martina Properzi* der Verknüpfung von Selbsterfahrung, Verkörperung und Technologie nach. Ihr Aufsatz zeigt, wie eine phänomenologische Konzeption eines minimalen Selbst auf Technologien zwischen Leben und Maschine antworten kann, wobei sie Husserl in einen produktiven Dialog mit den aktuellen Debatten der *cognitive science* bringt.

Eine digitale Welt ist auch eine Welt, in der mehr und mehr Interaktionen auf Distanz stattfinden – das zeigt sich spätestens, wenn während einer Pandemie die meisten Gespräche in Videokonferenzen verlagert werden. *Antonia Schirgi* untersucht, was diese Interaktionen auf Distanz für Merleau-Pontys Konzeption des Körperschemas und eine von Merleau-Ponty ausgehende Technikphilosophie bedeuten.

An einem Gegenstand, mit dem wir uns im Alltag gerade nicht befassen wollen, thematisiert *Henning Stahlschmidt* die Selbstständigkeit der Technik. Wie uns nämlich die Abwassertechnik einige olfaktorische Herausforderungen erspart, die technologische Sinnverschiebung aber wiederum Herausforderungen mit sich bringt, ist Thema seines an der Schnittstelle von Phänomenologie und Pragmatismus verorteten Aufsatzes.